

Die Zeit hat die Wunden nicht geheilt

AUERBACH. „Wir haben den Holocaust überlebt, aber die Wunden heilen nicht.“ 60 Jahre konnte Lilo Günzler kein Wort zu ihren schlimmen Erfahrungen als Verfolgte der mörderischen Rassenpolitik der Nazis über die Lippen bringen. Noch lange Zeit danach habe sie ihre Herkunft verheimlicht. Heute tritt sie als Zeitzeugin auf.

Am Dienstag begrüßte sie Karlheinz Storch, Vorsitzender des Auerbacher Synagogen-Vereins, im ehemaligen jüdischen Gotteshaus an der Bachgasse. Die Zuhörer lauschten ergriffen ihrem biographischen Bericht. Nicht nur der Schmerz, auch das Misstrauen saß tief. Die Angst vor einer politischen Macht, die den Antisemitismus weiterhin propagieren könnte, beherrschte sie. „Wir haben erlebt, wie in der Nachkriegszeit Lehrer und Juristen wieder ihre alten Posten übernahmen“ – obwohl dieselben Personen vorher flammende Anhänger des NS-Regimes gewesen waren.

„Endlich reden“

Vor wenigen Jahren erst wurde sie gebeten, im Rahmen einer Veranstaltung zum Holocaust über ihre Erfahrungen als Verfolgte des braunen Terrors zu berichten. Bis kurz vor ihrem Vortrag war sich Lilo Günzler nicht sicher, ob sie in der Lage wäre, von ihren traumatischen Erlebnissen zu erzählen. Von einem Rückzieher sah sie erst ab, als eine

Gruppe junger Leute den Ablauf der Veranstaltung mit lauten Zwischenrufen „Alles Lüge“ störte.

Zur Vorbereitung hatte sie ihre Kindheit unter dem Hakenkreuz niedergeschrieben und damit das Unfassbare minutiös und unter Tränen noch einmal durchlebt. „Erst als ich das fast 140-seitige Skript fertig hatte, fiel eine Last von mir.“ „Endlich reden“ ist der Titel des daraus entstandenen Buches.

Die Kindheit war zu Ende

Lilo Günzler erinnert sich noch gut an den Tag nach der Reichspogromnacht. Als sie an der Hand ihrer Mutter auf dem Weg zum Kindergarten über den Börneplatz in Frankfurt ging, brannte die Synagoge lichterloh. „Juden raus“, schrien die einen, während die Masse in Tatenlosigkeit verharrte und den Juden die Fassunglosigkeit ins Gesicht geschrieben stand.

Der Terror setzte sich fort mit der Zerstörung jüdischer Geschäfte. „Damit war meine Kindheit zu Ende“, erklärte Lilo Günzler, die sich im rassistischen Deutschland als „Mischling ersten Grades“ zu identifizieren hatte. Ihr zwei Jahre älterer Halbbruder, sogenannter „Volljude“, musste die Schule verlassen und in einem Kinderheim wohnen.

Sie habe sich damals sehr gewundert über die große Fluktuation. Viele gingen mit dem „Transport“ weg. Erst einige Zeit später habe sie be-



Zeitzeugin: Lilo Günzler aus Frankfurt sprach in der ehemaligen Synagoge in Auerbach über den Holocaust.

griffen, dass damit eine Fahrt in den Tod verbunden war.

Lilo Günzler beschrieb den zunehmenden Terror, dem die Familie ausgesetzt war: vom zwangsweisen Umzug ins „Judenhaus“, das die Nazi-Schergen durch Abtransporte nach Auschwitz leerten und mit Neuzeuweisungen wieder füllten, bis hin zu Verweigerungen beim Zutritt zum Bunker.

Am 10. Februar 1945, wenige Wochen vor Kriegsende, kam auch die Einberufung zur Deportation für ihre Mutter und ihren Bruder. Als gerade mal 12-Jährige verabschiedete sich Lilo Günzler von ihnen am Frankfurter Ostbahnhof.

Im dunklen Keller versteckt

Die Schreie der in den Waggons zusammengepferchten Menschen wird sie nie vergessen: Sie haften noch heute in ihrem Gedächtnis. Ihr Vater wurde wenige Tage später zum Volkssturm einberufen. Sie selbst versteckte sich im dunklen Keller des Hauses – ohne Vorräte an Nahrungsmitteln.

Als sie sich erstmals wieder ans Tageslicht wagte, stand ein dunkelhäutiger Soldat vor der Tür. „Damit war der Krieg für mich vorbei“, habe sie damals durchatmen können.

Der Vater kehrte als Erster zurück, später folgten ihre Mutter und ihr Bruder, die ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert worden waren.